Bavar.
4077
21

<36638152780010

<36638152780010

aatsbibliothek

Digitized by Google

Bavar. 1077/11

Bericht

des

Münchener-Vereins gegen Thierquälerei,

unter der Vorstandschaft des

Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg,

Herzogs zu Sachsen, &c.,

über

seine bisherige Thätigkeit in Beziehung auf das Vorurtheil gegen den

Genuß des Pferdfleisches

von

Hofrath Dr. Perner.

Der Verein verbreitet diese Schrift in 100,000 Exemplaren und ist, auf Verlangen in portofreien Zuschriften, bereit, eine beliebige Anzahl von Exemplaren à 3 kr. per Stück, nach Umständen auch unentgeldlich, zu übersenden. Jedermann wird ermächtigt und gebeten, sie nachdrucken zu lassen.

München 1847.

REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Google

Gedicht von H. Reitzenbek,

vorgetragen bei dem großen Pferdfleisch-Essen in Linz am 17. März 1847, vid. Seite 16.

A Roßfleisch zun öss'n,
Das — sagns — wär a Graus! —
Han a Roßfleisch iatz g'össn,
Had ma g'schmöckt überaus.

Ich siach ah nöd ein,
Was dran grausli soll sein?
Is a Roß dernt a Thier
Oft viel rainler, als wir.

Und frißt a guets Fueder,
Sein Kack und sein Heu,
Und wird putzt und wird g'striegelt
Af's schensti dabei.

Bei dö Fakn und Ank'n
Is a niader gern Gast,
Und seins brat'n, denkt koaner:
Daß s' löbn in Moraft! —

A Roßfleisch hams g'össn
Schon in uralter Zeit,
Und grad dort had ma gfundn
Dö bamstarken Leut; —

In Tirol gibt sös nu,
Mit den sturmfösten Bau,
Aber dort is ah 's Roßfleisch,
Das gselchte, in Brau!

A närrischer Glaubn is's,
Ma bild't sis gred ein,
Daß a Roßfleisch nöd guet,
Wiar a Rindfleisch kunnt sein.

Weil 's Roß kriagt da Schinta, —
Das is woh' koan Grund, —
Das krepirte, natürlö! —
Was gschlagn wird, is gsund! —

A Roß, was a rächts is,
Kimmt iatzund in d' Möst,
Kriagt statt Schlög grad oan Schlag,
Und wird g'össn af d' Löst.

Und a groß's Stückl Fleisch
Um a kloans Stückl Geld,
Kan da Arme oft habn,
Wann da Hunger iehm quält.

Ah d' Erdöpfl had ma
Den Säuan eh göbn,
Aber iatz ißt mas gern,
Und san Manning sein Löbn! —

Dö Gwohnat macht Alls,
Und an Anfang braucht d' Sach, —
Gehn dö Gscheidtern voran,
Keman d' Andern bal' nach! —

Dö Herrn in da Stadt
Ham schon g'össn davan,
Und a herrischer Magn
Nimmt was Guets netta an.

Mehr braucht ma nöd z' sagn:
Wann a herrischer Magn
Mag a Roßfleisch vatragn,
Kan's ah Unserains wagn! —

Drum Leutl, greifts zu,
Und i moan, i han recht,
I woaß's gwis, ös werd's sagn:
Schau, dö Kost is nöd schlecht! —

Mit'n Aberglaubn fort!
Der alloan is die Wolk,
Dö den sunliachtn Himmel
Bahüllt nu 'n Volk! —

A Roßfleisch zun öss'n,
Is wahrlö koan Graus;
Han a Roßfleisch iatz g'össn,
Hat ma gschmöckt überaus! —

Auszug aus den Statuten des Vereins.

§. 3. Jedes Mitglied verpflichtet sich, einen Beitrag von wenigstens 30 kr. jährlich zu leisten.

§. 4. Mitglied des Vereins kann jedes Individuum werden, ohne Unterschied des Geschlechts, des Standes, der Religion und des Wohnortes; nur müssen männliche Mitglieder wenigstens 18 Jahre alt sein.

Auch von Nicht-Mitgliedern werden Geldbeiträge dankbarst angenommen.

Digitized by Google

Wir haben seit dem Bestehen unsers Vereins gegen die Mißhandlung der Thiere im Allgemeinen, durch Verbreitung unserer Grundsätze, auf dem Wege der Erziehung, durch Lehrer, Geistliche, öffentliche Blätter ꝛc., und gegen spezielle Mißbräuche gewirkt. Als den wichtigsten der letztern betrachten wir die Mißhandlung der Pferde theils wegen ihrer Jahre langen Dauer, theils weil sie, je älter und elender, in immer steigendem Maaße mißhandelt werden, theils weil diese empörenden Mißhandlungen größtentheils öffentlich verübt und deßwegen durch sie die Lehren in der Schule und die Versuche der Erziehung überhaupt großentheils wieder vereitelt werden. Aber auch die schwierigste aller unserer Aufgaben ist die Milderung des Schicksals der Pferde. Vorurtheil, Roheit, Bequemlichkeit, die Bedürfnisse, Zwecke und Nothwendigkeiten des Lebens, wie sie sich in den menschlichen Verhältnissen nun einmal gestaltet haben, Vortheil, häufig Armuth und Noth der Pferdebesitzer, die Begriffe über das Eigenthumsrecht an den Thieren u. dgl., traten uns als ungeheure Schwierigkeiten entgegen und nur langsam und vorsichtig konnten wir diese allmählig mehr, wenn auch nie ganz, zu beseitigen hoffen. Welche Wege wir bisher eingeschlagen, wie wir das Mitleid für die so grenzenlos unglücklichen Pferde im Allgemeinen angeregt, die öffentliche Meinung durch Aufsätze in öffentlichen Blättern bearbeitet, in den Schulen und durch die Geistlichkeit gewirkt, Verordnungen gegen die auffallendsten Excesse in verschiedenen Ländern veranlaßt haben u. dgl., zeigen unsere Jahresberichte seit 1842. Das Haupt-Mittel, der Genuß des Pferdfleisches, durfte in den ersten Jahren des Bestehens unsers Vereins bei dem damaligen Zustande der öffentlichen Meinung und um das ihm entgegenstehende, ohnehin so mächtige, Vorurtheil nebst seinen Hauptstützen, Witz und Spott, nicht gleich Anfangs zu sehr herauszufordern, gar nicht in Anregung kommen. Es mußte erst der Verein im Allgemeinen kräftiger und sicherer dastehen und seine nützliche Tendenz allgemeiner begriffen werden, ehe wir den Genuß des Pferdfleisches, das entschiedenste Hauptmittel, weil das größte Unglück der Pferde erst in ihrem Alter beginnt, öffentlich und direkt vorschlagen durften. Es ging daher unser **Plan** wohlüberlegt dahin, nach 2 — 3 jährigem Bestehen unsers Vereins

I. vor Allem die öffentliche Meinung durch fortgesetzte Aufsätze in öffentlichen Blättern über das Ungeeig-

nete des Vorurtheils gegen das Pferdfleisch zu gewinnen, auch versuchsweise den Genuß des Pferdfleisches in einzelnen Fällen zu befördern; sodann

II. das Nachsuchen um ämtliche Concessionen oder Licenzen zum Schlachten von Pferden und Verkauf des Fleisches zu veranlassen;

III. bis zu erwirkten Concessionen oder Licenzen uns als die Verfasser der öffentlichen Aufsätze gar nicht zu nennen, ja den Gesichtspunkt der Thierquälerei hiebei gar nicht zu erwähnen, vielmehr bloß vom Pferdfleische als wichtigem Nahrungsmittel zu sprechen, einem Gesichtspunkte, der für sich allein schon von **enormer** Wichtigkeit ist, wie das Folgende zeigen wird; endlich

IV. nach hinlänglich gewonnener öffentlicher Meinung und ertheilten Concessionen oder Licenzen die Motive für diese und unsere Grundsätze überhaupt in der Welt möglichst zu verbreiten und allgemeine Nachahmung hervorzurufen;

ad I. haben wir seit mehreren Jahren eine Menge von kleinern Aufsätzen des Gründers unsers Vereins **Dr. Perner** anonym in einer Menge von in- und ausländischen Blättern verbreitet, und sie haben für die öffentliche Meinung gute Früchte getragen. Der Raum gestattet nicht, sie alle abdrucken zu lassen, nur einige und Auszüge aus einigen wollen wir hier einschalten.

In den Jahren 1842 — 43 erschienen viele Aufsätze von Dr. Perner im Allgemeinen über Pferde, ohne Erwähnung des Pferdfleisch-Essens, ähnlich dem unten im Anhang I. nachgedruckten, dann folgende, 1844 — 46 (Wiederholungen waren des Zusammenhanges wegen nicht zu vermeiden):

1) Das Vorurtheil gegen das Pferdfleisch-Essen weicht, wie so viele andere, immer mehr den bessern Ansichten unsers Jahrhunderts. In vielen Ländern, besonders in unserm Nachbarlande Würtemberg, wird von Jahr zu Jahr mehr Pferdfleisch genossen. Wem um das Beste der Menschen aufrichtig zu thun ist, der kann sich nur hierüber freuen, besonders in jetziger Zeit, wo man so viele Klagen über Theuerung der Lebensmittel vernimmt. Durch den Genuß des Pferdfleisches wird ein bedeutendes Lebensmittel, zudem nach unzähligen Erfahrungen ein sehr nahrhaftes und gesundes, geschaffen, wenn, wie sich von selbst versteht, der Verkauf und Genuß desselben

Digitized by Google

nur unter strenger polizeilicher Ueberwachung gestattet wird. Die Erfahrung hat auch bereits gezeigt, daß altersschwache, sonst aber gesunde, wenn auch sehr abgemagerte, Pferde mit so geringen Kosten zum Schlachten und Essen gemästet werden können, daß das Pfund höchstens auf vier oder fünf Kreuzer zu stehen kömmt. Gewiß ist es daher ein reines Vorurtheil, unter solchen Umständen das Fleisch gerade von demjenigen Thiere, das von allen, die wir essen, ohne alle Frage am Reinlichsten genährt und überhaupt gehalten ist, unbenützt wegzuwerfen, während wir Schweine, Geflügel, Fische, ja Schnecken und Krebse essen. Wie und von was leben diese Thiere, und wie und von was lebt das Pferd?

2) Das Pferdfleisch-Essen im Königsbade bei Stuttgard verdient wohl beachtet und nicht vorübergehend als Beispiel einer sonderbaren Appetitsbefriedigung erzählt zu werden. Dadurch, daß eine Gesellschaft von mehr als 150 Personen, die sich feinere Genüsse verschaffen können, durch die That beweiset, daß Pferdfleisch nährend und wohlschmeckend sei, zerstört sie das bisherige Vorurtheil, und der Unbemittelte, durch polizeiliche Vorsorge gesichert, daß er nicht Fleisch von krepirten oder kranken Pferden erhält, wird sich gerne mit geringen Mitteln eine nährende Speise verschaffen. Mögen sich redliche, wohldenkende Männer entschließen, gesunde Pferde zu schlachten und es bekannt geben; sie werden sogleich Abgang finden, den Dank der Armen erwerben und sich um die Beruhigung der durch die hohen Preise der Lebensmittel erregten Gemüther verdient machen.

3) Wie die Abneigung gegen den Genuß des Pferdfleisches sich rein auf Vorurtheil stützt, zeigt folgende wahre Geschichte. In Aichach, einem bayerischen Landstädtchen, wurde ein Pferd mit gebrochenem Fuße geschlachtet, und verschieden zubereitet gegessen, namentlich gesotten wie Rindfleisch mit Sauerkraut, Suppe davon mit Leberknödeln, Hirnbavesen, Nieren- und Brustbraten, **Cheval à la mode**, Lunge ꝛc., besonders wohlschmeckend, fein und zart war die eingemachte Zunge, das Herz und Hirn so schön, ja letzteres schöner, als vom schönsten Kalbe. Es nahmen 10 Personen, Beamte, Geistliche, Bürger, Lehrer, ein Thierarzt u. dgl. an einem förmlichen Pferd-Fleisch-Diner Theil, alle waren überrascht über den guten Geschmack, der, wie das Aussehen des Fleisches, dem eines schon

Digitized by Google

ziemlich großen Kalbes glich. Dann wurde davon im ersten Gasthause des Ortes, bei Deuringer, für mehrere Gäste gekocht, in mehrere Bürgershäuser davon geholt, und Jeder fand es gut und wohlschmeckend, der davon versuchte. Ein Mann aber erklärte, „er wolle lieber sterben, als davon essen," hatte aber, als er diese Aeusserung machte, schon wirklich davon gegessen, und das vermeintliche Kalbfleisch sehr gut befunden. Möchten die Herrn Beamten, Geistlichen, Thierärzte u. dgl. das Volk, besonders die ärmere Klasse, über jenes Vorurtheil belehren und aufklären, welcher Nutzen würde hiedurch gestiftet! Und diejenigen, die für ihre Person den Widerwillen gegen das Pferdfleisch nicht mehr besiegen können oder wollen, möchten sie doch wenigstens Andere, ihre Kinder, Zöglinge, Schüler, Hausgenossen, Dienstboten ꝛc. nicht in demselben Widerwillen erziehen oder bestärken! Millionen von Zentnern gesunden und nahrhaften Fleisches werden durch dieses Vorurtheil — weggeworfen.

4) Ein offizielles Schreiben an Prinz Eduard, als Vereins-Vorstand, aus Sigmaringen vom 29. April 1844 enthält wörtlich folgendes: a. Im Oberamt Biberach in Würtemberg besteht seit der letzten Medizinal-Visitation, während etwa nun 3 Jahren, die Pferde-Schlachtung, die schon mehrere Jahre vorher mehr nur einzeln statt fand, mit Genehmigung der Kreis-Regierung öffentlich, und unterliegt gleich anderm Fleische der Schau des Oberamts- oder Lokal-Thierarztes, und es sind 5 Orte, in welchen Pferdfleisch zum allgemeinen Verkaufe ausgehauen wird: Ochsenhausen, Rissegg und Berg, nhausen, unter welchen Ochsenhausen den bedeutendsten Absatz hat, wo in einer Woche oft 4—5 Pferde geschlachtet wurden, weil mehrere kleine nur arme Ortschaften in der Nähe sind.

Die andern zwei Orte haben weniger Absatz und treiben das Geschäft mehr im Kleinen, aber in der Regel auch mit besseren Pferden.

In Benzenhaus im benachbarten Oberamt Waldsee wird dieses Geschäft ausgedehnter getrieben und besteht schon seit längerer Zeit. Die diesem nächstgelegenen Ortschaften genießen theils frisches, theils geräuchertes Pferdfleisch.

b. Einzelne Versuche zur Bekämpfung des Vorurtheils gegen das Pferdfleisch fanden statt in der Residenzstadt Sigmaringen, im Oberamtsort Trechtelfingen im Fürsten-

Digitized by Google

thum Hohenzollern Sigmaringen, im Oberamtsort Stetten, im Großherzogthum Baden und im benachbarten Orte Glashütte, wo wiederholt Pferde zum Behufe des Genusses geschlachtet wurden, ferner in Stuttgart, Kannstatt und Ulm.

c. In den genannten Orten des Oberamtes Biberach wurde das Pfund Pferdfleisch je nach seiner Qualität von 2 — 4 kr. dem Publikum abgegeben, in den Orten sub lit. b. unentgeldlich zur Erzielung des genannten Zweckes, so namentlich 2 Pferde von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten in Sigmaringen. Von dem ersten wurde das meiste dem Posthalter und Gastwirth Hack zur Bereitung eines Pferd-Mahles übergeben, das andere den sich zahlreich einstellenden Liebhabern, deren Conkurrenz die Vertheilung in einzelnen Pfunden nothwendig machte.

d. Am 17. Dezember v. J. fand ein Pferd-Essen in Sigmaringen auf der Post statt, an dem aus allen Ständen etwa 40 Personen Antheil nahmen. Die Gerichte waren Reissuppe, gesottenes Pferdfleisch, Pferdragout und Rostbraten auf Wiener Manier und geräucherte Pferdwürste. Sämmtliche Theilnehmer stimmten dahin überein, daß das Fleisch sehr genießbar und wohlschmeckend sei und vom Ochsenfleisch sich nur durch die etwas rauhere Fleischfaser unterscheide. Selbst die Suppe (Kraftbrühe aus Pferdknochen) schmeckte angenehm und war frei von allem Nebengeschmack. Nach dem Mahle strömten noch eine Menge Eßlustiger vom Lande herbei, welche in kurzer Zeit die Ueberreste vollends als wohlschmeckend mit Appetit verzehrten. Ganz köstlich wurden die Würste gefunden.

5) Am 12. Nov. v. J., erzählt der Nürnberger Correspondent, hielten 200 Personen in Detmold ein Pferdfleisch-Essen und fanden alle das Fleisch gut, appetitlich und wohlschmeckender als manches andere.

So häufen sich die Nachrichten täglich, der Correspondent vom 24. Nov., der Wiener-Humorist nr. 255 et 56, der Sammler (Beiblatt zur Augsburger Abendzeitung) nr. 1 ꝛc. ꝛc., enthalten weitere Nachrichten über Pferdfleisch-Essen im Auslande.

6) Ein wohlunterrichteter Sachkundiger, der am 3. Juni 1845 ein gründliches und umfassendes Gutachten einsandte, sagt unter Anderm wörtlich: „Ich kenne einen Hirten, der sich und

Digitized by Google

»Frau nebst 7 Kinder hauptsächlich mit Pferdfleisch nährt, schon »öfter ältere Pferde um 14—15 fl. kaufte, mästete und schlach»tete, mit etwa 4 ℔ Fleisch sich nebst all seinen Angehörigen nicht »nur satt essen, sondern auch von der ausnehmend guten Supp »noch so viel Fett abschöpfen konnte, um Mittags und Abend »das Gemüse damit zu schmalzen. Er behauptet, das Pferd »fleisch so lieb gewonnen zu haben, daß er es manchem Ochsen »fleisch vorziehe. Vielleicht fänden sich, wenn Concessionen zum »Pferdfleisch-Verkauf ertheilt wären, Reiche mit wohlthätigen »Herzen, die arme Leute mit Pferd-Suppe und Fleisch »ausspeisen würden!«

7) So, schreibt ein anderer Sachkundiger: «hat der Pferd«besitzer die sichere Aussicht, durch das Fleisch noch immer e«nen Theil des Kaufpreises vergütet zu erhalten, so werden d«Pferde mehr gesucht, mehr gekauft, der Handel mit denselb«belebt und sofort der Landmann ermuntert werden, sich meh«als jetzt mit Pferdezucht zu befassen»; — (und, füg wir bei, jene alten, elenden, kranken Pferde, die wir jetzt a ein wahres Bild des Jammers dem Tode entgegen hinken hen, werden verschwinden).

«Die Berechtigung der Wasenmeister erstreckt sich nur a«gefallene Thiere ꝛc. Zwar werden durch Einführung von Pferd«Schlachtbänken die Krankheiten der Pferde und die Fälle ihr«Krepirens verringert werden; allein [illegible] Beeinträchtigu«zu signalisiren, wäre dasselbe, als r[illegible] sich geg«Mäßigkeits-Vereine und sittliche Be[illegible]nlichen a«sprechen, weil dann die Einnahmen aus St[illegible]«nahmen der Gefängnißwärter, der Scharfrichter u[illegible] man beisetzen) vermindert werden könnten.»

Gewiß werden auch Haut, Knochen und Haare d Pferde mehr Werth haben von noch gesunden Pferden, von solchen, die, wie jetzt, schon halb verhungert und halb t geschlagen zum Abdecker wandern.

---

8) Kartoffel und Pferdfleisch.

Immer häufiger und hiedurch immer betrübender wer die Nachrichten über die in vielen Gegenden herrschende K toffelkrankheit. Die Klagen und Bedenken wegen zunehmen Bevölkerung in den meisten Staaten und Mangel an N

Digitized by Google

rungsmitteln, wegen steigender Theuerung und Armuth, Pauperismus, Proletarier u. dgl. sind schon längst ein so hochwichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Regierungen und die Kartoffel schon längst ein so allgemeines und so dringend nothwendiges Nahrungsmittel geworden, daß ein sich weiter ausbreitender oder öfter wiederkehrender Kartoffelmangel eine höchst bedeutungsvolle und bedenkliche Erscheinung ist. Es ergibt sich hieraus von selbst, daß man einerseits dem Kartoffelmangel mit allen möglichen Mitteln abzuhelfen und andererseits neue Nahrungsmittel aufzusuchen und herbeizuschaffen eifrigst bemüht sein muß. In letzterer Beziehung nimmt wohl das Pferdfleisch die erste und wichtigste Stelle ein. Wie schon mehrmals in öffentlichen Blättern bemerkt wurde, werden durch das Vorurtheil gegen den Genuß des Pferdfleisches unzählige Millionen von Zentnern gesunden, reinlichen, nahrhaften und appetitlichen Fleisches weggeworfen, während man über Armuth, Noth und Mangel an Nahrungsmitteln klagt. Sie werden weggeworfen rein und ausschließend eines thörichten Vorurtheils wegen, da das Pferd bekanntlich das bei Weitem reinlichste und reinlichst gehaltene aller Thiere ist, deren Fleisch wir genießen! — wie könnten hierin Enten, Gänse, Hühner, Schweine, Fische, Krebsen ꝛc., ja selbst Ochsen und Kühe, mit dem Pferde verglichen werden, das täglich gewaschen und geputzt wird und nichts als Haber, Heu, Gras ꝛc. und reines Wasser bekommt? — Jene unzählige Millionen werden weggeworfen, wenn man sie schon besitzt und nur als Nahrungsmittel noch gebrauchen kann, nachdem sie zu ganz andern Zwecken bereits gedient haben, während man Wild, Fische, Krebsen, Vögel u. dgl., selbst Rindvieh, Getreid und Obst, sich erst mit vieler Mühe, mit großen Kosten verschaffen oder heranziehen muß, um ein Nahrungsmittel aus ihnen zu machen. Man wirft die Pferde weg, deren eines, nebstdem, daß es das reinlichste Thier ist, allein eine größere Masse und sohin mehr Nahrung darbietet, als von manchen der genannten unreinlichen, oft unreinlich gehaltenen, häufig höchst eckelhaften Thieren viele Tausende zusammengerechnet! Wie viele Fische, Krebsen, Schnecken, Hühner, Enten, Gänse, selbst Lämmer und Spanferkeln muß man zusammennehmen, um die Masse eines einzigen Pferdes daraus zu bilden! Man wirft aber nicht eines, nicht Hunderte, man wirft Tausende und Millionen

Digitized by Google

dieser eben so großen als reinlichen Thiere weg, die noch überdieß ein sehr schmackhaftes Fleisch haben. Es ist bekannt, daß die Pferd-Zunge feiner schmeckt, als die Ochsenzunge, daß Herz, Leber, Nieren, Lunge u. dgl., besonders gehörig zubereitet, sehr gut sind, daß das Fleisch von jungen (verunglückten) Pferden dem Kalbfleisch und das von alten Pferden dem Rindfleisch ähnlich ist; — und wenn es auch nicht so gut schmeckt, als das beste Ochsenfleisch, muß es deßwegen weggeworfen werden? gäbe es nicht Millionen von Menschen, denen es gut genug wäre? wirft man altes Kuhfleisch, zähes Schaffleisch, Bockfleisch, altes Geflügel u. dgl. weg, weil sie nicht so gut schmecken, wie gutes Ochsenfleisch? Zum Räuchern ist Pferdfleisch namentlich auch sehr passend, und was für geräuchertes anderes Fleisch, hart wie Holz, ißt oft die ärmere und gemeinere Klasse, und wie glücklich würde sie sich fühlen, wenn sie es nur immer hätte! Die Einwendung, Pferdfleisch komme zu theuer, ist schon längst widerlegt, da man sehr abgemagerte Pferde mit so geringen Kosten mästen kann, daß das Pfund nur auf 4 bis 5 Kreuzer zu stehen kommt. Angebliche Rechte gewisser Gewerbsklassen gegen den Genuß des Pferdfleisches hat selbst das eingerostete Vorurtheil sich noch nicht zu behaupten getraut. Mancher, der jetzt sein Pferd um 2 bis 3 Kronthaler verkauft, würde von einem Pferdemetzger 2 bis 3 Louisd'or dafür erhalten, und so zeigt sich denn von allen Seiten das Thörichte jenes Vorurtheils, das allein noch dem Genuß des Pferdfleisches entgegensteht, wie es einst dem der Kartoffel entgegenstand, dieser herrlichen und wohlfeilen Frucht. Als gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die ersten Kartoffel gebaut und gegessen wurden, waren die, die es thaten, in ihrer Gegend lächerliche und närrische, fast unehrliche Menschen!! Noch jetzt gibt es einige, die die Kartoffel als bloßes Viehfutter betrachten und darüber lachen, wenn Menschen sie genießen!! Was ist überhaupt neues und zweckmäßiges eingeführt worden, worüber das Vorurtheil nicht gelacht und gespottet hat? Das so [illegible] schädliche Vorurtheil gegen das Pferdfleisch [illegible] verschwindet glücklicher Weise von Tag zu Tag mehr, wie [illegible] von Zeit zu Zeit öffentlich bekannt gemachten größer[illegible]fleisch-Essen und die vielen — ohne obrigkeitliche [illegible] geschehenen und deßwegen verpönten — Pferde-Schlac[illegible] und Pferdfleisch-Verkäufe beweisen. Wenn

Digitized by Google

die Regierungen, Beamten, Geistlichen, Lehrer, aufgeklärte und gebildete Bürger und Oekonomen ꝛc. ihren Einfluß ausüben, um es gänzlich zu zerstören, so wird die Menschheit in sehr kurzer Zeit um ein ungeheuer ergiebiges Nahrungsmittel reicher sein.*) —

9) (Pferdfleisch oder die Macht des Vorurtheils.) In Bayern gibt es ungefähr 400,000 Pferde, jedes rechnet man im Durchschnitte auf 4 Zentner, alle zusammen wiegen ungefähr 1,600,000 Zentner oder 160 Millionen Pfund; dieses Fleisch, vom reinlichsten und reinlichst gehaltenen aller Thiere, die wir essen, wird weggeworfen, während man allgemein über Noth, Elend, Mangel an Nahrungsmitteln, Kartoffelkrankheit u. dgl. klagt. So groß ist die Macht des Vorurtheils! Im Orient ist man vernünftiger, dort wird Pferdfleisch ohne Anstand genossen und öffentlich verkauft, selbst wenn es schon nicht mehr ganz frisch ist, mit Essig gekocht, mit Esel- und Maulesselfleisch vermischt u. dgl. Man lese unter anderm hierüber auch 1001 Nacht, 498ste Nacht. Man erlaube nur das Schlachten und den Verkauf des Pferdfleisches, und das Vorurtheil wird sehr bald verschwinden und Bayern um ein höchst bedeutendes Nahrungsmittel reicher sein. Auch wird ja, wenn man es erlaubt, Niemand gezwungen, Pferdfleisch zu essen. Es gibt Menschen in Menge, die es gerne essen würden.

10) Im Dresdner-Menschenfreunde vom 30. Sept. d. J. ist der Aufsatz von Hofrath Perner „Kartoffel und Pferd-Fleisch" abgedruckt und im Blatte v. 14. Okt. d. J. ist bemerkt, daß in Folge desselben bereits mehrere, achtbare, angesehene Familien Dresdens sich erklärt haben, Pferdfleisch für sich und die Ihrigen anzukaufen, wenn es mit obrigkeitlicher Bestätigung verkauft werde. „Zwei gute Zwecke sind hier, „setzt der Menschenfreund bei, zugleich zu erreichen, Wohlfeilheit „der Fleischspeisen und verringerte Qual eines Thieres, das uns „im Leben so viel Nutzen gewährt."

Aus Callnberg in Sachsen wird dem Menschenfreunde ebenfalls Empfehlendes für den Genuß des Pferdfleisches ge-

*) Dieser Aufsatz des Dr. Perner wurde in einer Menge von deutschen und französischen Blättern, häufig mit der dringendsten Anempfehlung seines Inhaltes und mit beigefügten, ihn bestätigenden und unterstützenden, Erfahrungen, Gutachten von Sachkundigen ꝛc. nachgedruckt.

Digitized by Google

schrieben und auf eine nähere Ausführung hierüber im allgemeinen Anzeiger (Gotha, 1845, nr. 79) hinverwiesen.

11) Der städtische Polizei-Thierarzt Stangaßinger hat folgendes Gutachten an mich (Dr. Perner) eingesandt: „Als polizeilichem Thierarzte sey es mir erlaubt, ein paar unmaßgebende Worte über das viel besprochene Pferdeschlachten und Pferdfleischessen zu sprechen. Wenn man hört, wie verschiedene Gerüchte über diesen Gegenstand verlauten, so möchte man glauben, es wisse Niemand, daß Pferdeschlachterei, besonders geheime, nichts Neues ist. Der Grund des geheimen Pferdeschlachtens mag wohl nur auf gewissen Vorurtheilen und sanitätspolizeilichen Rücksichten, dann auf der irrigen Meinung beruhen, als müßten bei Einführung von öffentlichen, unter polizeiliche Aufsicht gestellten, Pferde-Schlachthäusern auch diejenigen Pferd-Fleisch essen, die Rindfleisch vorziehen. Dieses ist so wenig der Fall, als daß die, welche gutes Schaffleisch wollen, Schweinfleisch kaufen müssen. Um sein eigenes Geld wird Jeder wählen, was ihm besser schmeckt. Die Befürchtung, durch Errichtung von Pferdeschlachtereien könnte die Möglichkeit zu Umtrieben gegeben und am Ende das Publikum der Gefahr ausgesetzt werden, in Fleischbänken, Kosthäusern und Garküchen, Fleisch von gefallenen und kranken Pferden für Rindfleisch zu bekommen; gerade diese Befürchtung rechtfertigt die Einführung öffentlicher, polizeilich überwachter Pferdeschlächtereien. Die Zuträglichkeit dieses Fleisches von gesund befundenen Pferden dürfte das in vielen Ländern Deutschlands immer mehr überhandnehmende Pferdfleisch-Essen am besten beweisen. So wurde in Ulm, im Gasthause zum Baumstark, ein Pferdfleisch-Essen von einer Gesellschaft mehrerer hochgestellter Personen öffentlich abgehalten und sehr beifällig aufgenommen. In Schweningen an der würtembergischen Grenze und im badischen Seekreise wird der Betrieb dieser Schlächterei immer frequenter. Ich bin der Ueberzeugung, daß gesundes Pferdfleisch nicht schädlich und die öffentliche Pferdeschlachterei der geheimen, resp. verbotenen, vorzuziehen ist.

12) Nach einer offiziellen Notiz aus Freiburg in Baden hat die großherzogliche Regierung den Verkauf des Pferdfleisches bereits erlaubt. Im großherzogl. badischen Anzeigeblatt für den Oberrheinkreis vom 2. Sept. 1846, ist die Verordnung zu lesen, die den Genuß des Pferdefleisches gestattet. „Da", heißt es, „in neuerer Zeit häufig Pferde zum

Digitized by Google

„Genusse geschlachtet werden, so findet man sich veranlaßt, in „sanitätspolizeilicher Beziehung Folgendes zu verordnen: Es „dürfen nämlich nur gesunde Pferde, dagegen abgemagerte, „kranke bei 5 bis 10 fl. Strafe nicht, zum Genusse geschlachtet, „alle müssen von einem licenzirten Thierarzte vorerst genau un„tersucht, und erst nach Befund soll die Erlaubniß zum Genuß „ertheilt oder verweigert werden.“

Der Genuß des Pferdfleisches nimmt nach öffentlichen Blättern in vielen Ländern fortwährend zu, das Englisiren der Pferde dagegen ab*).

13) Im schwäbischen Merkur vom 28. Nov. d. J. ist zu lesen, wie erst kürzlich ein Pferdfleisch-Essen in Neustadt a. d. L. statt fand, an dem eine Menge der Einwohner Theil nahmen, alle fanden das Fleisch sehr schmackhaft.

14) In Solothurn in der Schweiz wurden nach öffentlichen Blättern 5 Pferde zum Einsalzen geschlachtet.

15) Im Münchener Landboten vom 29. Dez. 1846 ist bekannt gemacht, wie die Eleven der Central-Veterinärschule das Fleisch von einem getödteten Pferde, angemessen zubereitet, aßen und es ihnen sehr wohl bekam.

16) Nach belgischen Blättern drängt sich in Belgien, so oft ein Pferd, auch ein altes, getödtet wird, sogleich eine Schaar von Leuten hinzu, um das Fleisch, ungefähr à 12 Centimes pr. Kilometer, zum Genusse zu kaufen.

17) So wie vor einigen Monaten im Großherzogthum Baden, so ist nach öffentlichen Blättern nunmehr auch von der Regierung von Schaffhausen der Verkauf und Genuß des Pferdfleisches erlaubt worden.

18) Die Dorfzeitung vom 24. Februar 1847, wo von der Noth in Sachsen die Rede ist, sagt: „In einem Orte im Erzgebirge verkauft sogar der Scharfrichter Pferdfleisch, „das Pfund zu 4 Pfennige, und kann nicht genug schaffen. Mancher wird auch in bessern Zeiten diese wohlfeile und „schmackhafte Nahrung nicht aufgeben.“

19) Aus Weimar berichten öffentliche Blätter im Februar und März 1847: „Um die Vorurtheile gegen den Genuß un„gewohnter Fleischarten zu verdrängen, wurde vor einigen Ta„gen hier ein Pferd geschlachtet und das Fleisch desselben unent-

*) Hierüber vide unsern Jahresbericht pro 1846.

„geldlich auf Verlangen vertheilt. Nach einem öffentlich abge„gebenen Urtheile mehrerer angesehener Personen ist das ver„schieden zubereitete Roßfleisch so kräftig und schmackhaft befun„den worden, daß sich ein ähnliches Schlachtfest bald wiederho„len dürfte."

20) Der Magistrat Wasserburg in Bayern, wo besonders von Armen große Nachfrage nach Pferdfleisch ist, und das Pfund nur 4—5 kr. kostet, ertheilte im Oktober 1846 eine Licenz zum Verkaufe desselben, und in 2—3 Monaten schlachtete der Berechtigte bereits 15 Pferde.

21) Schon im Jahre 1836 erkannte das bayerische Ministerium des Innern in einer Entschließung an sämmtliche Kreisregierungen und an das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins den Grundsatz an, daß jedem Eigenthümer in der Regel unstreitig das Recht zustehe, seine Pferde selbst zu schlachten, und daß Pferdfleisch in der Regel unschädlich, ja, daß sogar die Ausdünstung von vielen faulenden Pferden (z. B. auf Schindängern, nach Schlachten u. dgl.) bei weitem nicht so schädlich sei, als man früher meinte.

22) Der schwäbische Merkur vom 11. März 1847 enthält Folgendes: Leipzig, 4. März. Bei den jetzigen hohen Preisen der unentbehrlichsten Nahrungsmittel dürfte es nicht überflüssig sein, wiederholt auf den Genuß des Pferdfleisches aufmerksam zu machen. Abgesehen von den vielen nicht deutschen Völkern, bei denen diese Speise üblich ist, abgesehen selbst von den einzelnen Vereinen in Deutschland, namentlich in Preussen, welche wider das Vorurtheil gegen den Genuß des Pferdfleisches anstreben, haben wir in unserer Oberlausitz das Beispiel, daß von selbst dieses Vorurtheil gewichen ist, und daß schon seit mehreren Jahren Pferdfleisch sehr häufig genossen wird. Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Zittau sind im vorigen Jahr über 200 Pferde geschlachtet und theils in dortiger Gegend, theils in Böhmen verspeist worden. Das Schlachten von Pferden wird dort mitunter gewerbsmäßig betrieben, und es hat z. B. ein einziger Schlächter in einem Orte dasiger Gegend im verflossenen Jahre 86 Pferde ausgeschlachtet. Das K. Pferdfleisch wird mit 1 Neugroschen verkauft, also billiger als Rindfleisch.

23) 11. März 1847. Der Regierungs- und Medizinal-Rath Dr. Meyer in Mannheim macht (im Mannheimer-

Journal) bekannt, daß er ein zur Tödtung bestimmtes Pferd zum Besten der Armen zu verwenden beschlossen habe, das Pferd sei in Gegenwart des Landrathes, des Kreisthierarztes und der Armenärzte getödtet, für vollkommen gesund erkannt, ausgeschlachtet und unentgeldlich vertheilt worden. Die Armen hätten sich herangedrängt, um an dieser gesunden Nahrung Theil zu nehmen, die sich durch nichts, als durch eine etwas dunklere Farbe, vom besten Rindfleisch unterschieden hätte, doch auch die Wohlhabenderen hätten Theil genommen, und Alle wären durch den Genuß des gekochten, gebratenen und geschmorrten Fleisches in jeder Weise vollkommen befriedigt worden.

24) Der Menschenfreund (Dresden, vom 17. März 1847) enthält die offizielle Nachricht, daß in Wiesenthal Pferdfleisch in zunehmender Menge gegessen werde, daß ein Feldmeister das K. um 5 Pfenninge verkaufe, und daß die Obrigkeit wegen steigender Nachfrage den Verkauf erlaubt und geregelt habe.

25) Der Humorist vom 30. Mai 1847 enthält aus der Pragerzeitung die Nachricht, daß in Karlsbad in Böhmen und in der Umgegend viel Pferdfleisch, und zwar nicht aus Noth, sondern, weil das Vorurtheil dagegen besiegt ist, gegessen wird.

26) 10. April 1847. In Linz veranstaltete der k.k. Regier.-Rath Graf v. Barth-Barthenheim, der Gründer des Linzervereins gegen Thierquälerei, unter Mitwirkung des Hrn. Distrikts-Commissärs Marböck, des Hrn. Dr. med. Anton Knörlein und des Hrn. Ritters von Ebelsberg, Besitzers der Herrschaft Ebelsberg, der ein Pferd dazu hergab, am 17. März d. J. ein großes Pferdfleisch-Essen, an dem fast sämmtliche Linzer-Aerzte, der Hrn. Landesprotomedicus, Regierungsrath Dr. Onderka an der Spitze, Offiziere und Personen aus allen Ständen, im Ganzen 42, Theil nahmen. Im Eingange der öffentlich gedruckten Bekanntmachung des Resultates heißt es: „Aufmerksam gemacht durch den so verdienstvollen Gründer des „benachbarten, so kräftig wirkenden, Münchener-Vereins gegen „Thierquälerei, Hrn. Hofrath Dr. Perner, über die Anwendbarkeit des Pferdfleisches zum Genusse für „die Menschen, dessen sehr interessanter Aufsatz hierüber „auf Veranlassung des Vorstandes und Gründers des hierländigen gleichen Vereins, Hrn. Grafen v. Barth-Barthenheim, in die Linzer- und in die Salzburger-Zeitung aufge-

Digitized by Google

„nommen wurde ꝛc.“ Ferner steht in der Bekanntmachung wörtlich: Das gesotten, gedünstet und in einer Brühe (wie Wildpret) zubereitete Pferdfleisch war sich in allen Formen nicht nur als genießbares, sondern auch dem Rindfleisch und Hirschwildpret ähnliches und an sich wohlschmeckendes, Fleisch erwiesen, und bei keinem der Anwesenden den mindesten Eckel erregt; im Gegentheile waren Alle ohne Unterschied heiter und fröhlich gestimmt, wozu das von dem als genialen Dichter bekannten Hrn. Heinrich Reitzenbeck in ob der ennsischer Mundart verfaßte und von ihm selbst vorgetragene passende Gelegenheitsgedicht nicht wenig beitrug.“ (Siehe die Rückseite des Titelblattes.)*)

27) Die Wiener-Theater-Zeitung vom 22. April 1847 beschreibt ein Pferdfleischessen, das, ebenfalls durch den Münchner-Verein veranlaßt, wie in Linz, eine Gesellschaft vorurtheilsfreier Männer am 10. April in Karlsbad veranstaltete. Man nahm dazu ein 14jähriges gesundes Pferd, kochte es auf verschiedene Art, und alle Theilnehmer, sowie die Armen, deren Andrang so groß war, daß nicht alle befriediget werden konnten, waren überrascht über das erwünschte Resultat. Man fand das Fleisch in der Weichheit wie Rindfleisch, und im Geschmack wie Hirschwildpret —, eben so wie in Linz. Die umständliche Beschreibung ist in der erwähnten Zeitung nachzulesen, die auch auf die Wichtigkeit des Pferdfleischgenusses hinsichtlich der Thierquälerei aufmerksam macht.

28) Aus dem Bayer. Landboten Nro. 124 vom 4. Mai 1847. — Während die Theuerungs-Unruhen die ganze Welt mit Besorgnissen erfüllen und jeder Gutgesinnte Vermehrung der Nahrungsmittel wünscht und nach seinen Kräften zu befördern sucht, macht sich ein Berliner-Correspondent der Allgemeinen Zeitung im Blatte vom 28. d. Mts. über diejenigen lustig, die seit Jahren, ohne alles persönliche Interesse, mit

*) Schon am 23. April d. J. erfolgte die Entschließung der hohen Landes-Regierung des wörtlichen Inhalts: „daß, da die Unternehmung des „Aushackens und Verkaufes des Pferdfleisches durch kein Gesetz irgend „einem Gewerbe vorbehalten oder an eine Concession gebunden, oder „irgend Jemanden untersagt ist, dieselbe nach den allgemeinen Grund„sätzen der Gewerbeleitung als eine freie Beschäftigung anzu„sehen sei, sohin, gegen vorläufige Anmeldung bei der politischen Obrig„keit und Entrichtung der Erwerbsteuer, unter den für Handel und „Stechvieh bestehenden allgemeinen Vorsichten von Jedermann betrieben „werden könne und daher keiner weitern gesetzlichen Bestimmung bedürfe.“

Digitized by Google

großen Opfern und mit großer Beharrlichkeit, das furchtbar schädliche Vorurtheil gegen den Genuß des Pferdfleisches zu verbannen suchen. In Bayern allein z. B. existiren ungefähr 160 Mill. Pfd. dieses Fleisches, welches — vom reinlichsten und reinlichst gehaltenen Thiere — größtentheils weggeworfen wird. Im nämlichen Augenblicke, in dem Berlin über die Theuerungs-Unruhen zittert und ganz Europa mit banger Erwartung auf Berlin hinblickt, theilt jener Correspondent mit vornehmer Miene „als ein bloßes Curiosum" das durch den Berliner-Verein gegen Thierquälerei kürzlich zur Verbannung jenes Vorurtheils und als Beispiel zur Belehrung und Aufmunterung der untern Classen veranstaltete Pferdfleischessen mit, an dem über 80 Personen Theil nahmen. Er begleitet seine kurze Notiz mit einigen hämischen Bemerkungen, die Alles ignoriren, womit ihr Inhalt in Beziehung auf die Genießbarkeit alter Pferde, auf den Preis u. dgl. von den Vereinen gegen Thierquälerei und anderen uneigennützigen Menschen bereits seit Jahren widerlegt worden ist. Er hat gut schreiben, jener Hr. Correspondent für die Allg. Z., weil er wohl weiß, daß diese Widerlegungen für die Spalten der Allg. Z. zu umfangreich sind. Alle Versuche jedoch, das Vorurtheil noch länger zu erhalten, sind vergeblich, wie die unzähligen, vom Münchener-Verein gegen Thierquälerei bereits publizirten, Notizen aus fast ganz Europa beweisen (folgen Wiederholungen). So ist auch in Hannover*) nach dem dortigen „Magazin" vom 16. Jan. d. J., wie Hr. Pastor Bödeker, der Vorstand des Hannoveranischen Vereines, berichtet, beim Thierarzte Grünewald schon im vorigen Jahre ein Pferdfleischessen abgehalten, das Fleisch ganz schmackhaft und dem Rind- oder Hirschbraten ähnlich gefunden worden.

29) Nach mehreren öffentlichen Blättern sind in Karlsbad und Umgegend seit 15. Febr. d. J. schon viele Pferde geschlachtet, wenigstens 200 Arme davon ausgespeiset, und namentlich ist auch von den Fabrik-Arbeitern der Umgegend viel Pferdfleisch, und zwar nicht blos von jungen, sondern auch von

*) In Hannover hat auch, vid. k. privil. Berliner-Zeitung v. 15. d. M., die Metzgerzunft selbst unter sich Prämien für den (nach den Vorschlägen des Münchener-Vereins) verbesserten Transport und die Verpflegung des Schlachtviehes auf Wägen festgesetzt, und bei den Landständen liegt bereits, durch den Verein gegen Thierquälerei veranlaßt, ein Gesetzvorschlag gegen das Knebeln vor.

Digitized by Google

alten Pferden gegessen worden. Pökel-Pferd-Fleisch wird besonders gerühmt.

30) Nach dem Menschenfreunde v. 28. April 1847 hat der Maschinenbauer Riedl in Reinsdorf von der Kreisdirektion Zwickau eine Concession zum Verkaufe von Pferdfleisch erhalten, und dort und Umgegend sowohl, als auch in Lichtenstein, Callnberg ꝛc. wächst die Abnahme und der Genuß dieses Fleisches in auffallendem Maaße.

31) Nach dem Hannöver'schen Volksblatte v. 24. April l. J. hat der dortige Verein die obrigkeitliche Erlaubniß, Pferde schlachten und verkaufen zu lassen, erwirkt, und der Wildhändler Hammelberg übt diese Befugniß bereits aus; zwei Pferde, eines von 11 und eines von 21 Jahren, wurden geschlachtet, das Pfund zu 8 Pfennigen, am 19. April durch den Ausrufer verkündigt, und schon am Abende des 20. Aprils war alles Fleisch abgesetzt.

32) Eine Menge von öffentlichen Blättern erwähnen bei diesen und ähnlichen Notizen auch den Gesichtspunkt der durch Pferdfleisch-Genuß zu beseitigenden allerärgsten Thierquälerei.

ad II.

Nachdem uns durch solche öffentliche, in unzähligen Blättern verbreitete, Aufsätze wie sub I. und viele ihnen ähnliche, die öffentliche Meinung hinlänglich gewonnen schien, haben wir, aber noch immer, ohne ostensibel im Namen des Vereins zu handeln, veranlaßt, daß mehrere Personen Concessionen oder Licenzen zum Pferdfleisch-Verkauf bei den einschlägigen Behörden nachsuchten, und es sind, wie in andern Ländern, z. B. nach dem Obigen in Hohenzollern-Sigmaringen, Baden, Schweiz, Hannover, Sachsen, Böhmen, Belgien, Oesterreich ꝛc., keine Anstände dagegen gemacht wurden, nunmehr auch in Bayern bereits von mehreren Behörden und Stellen entsprechende Beschlüsse gefaßt worden.

ad III.

Wir haben schon in der Einleitung angedeutet, warum wir bei der ganzen sub I. et II. erwähnten, jetzt mit Erfolg gekrönten, Thätigkeit nicht offiziel im Namen des Vereins auftraten, ja den Gesichtspunkt der Thierquälerei absichtlich gar nicht hervorhoben. Witz und Spott, die Hauptwaffen des anfänglichen Vorurtheils gegen unsern ganzen Verein und derjenigen, die durch Abneigung und bösen Willen

Digitized by Google

gegen unser ganzes Wirken uns schon früher bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt hatten, würden unsere Bemühungen für Einführung des Pferdfleisch-Genusses mit allem Eifer bekämpft, jedenfalls den erwünschten Erfolg bedeutend erschwert haben. Wir fürchteten — (nicht für uns, nur für den guten Zweck) die uns nur zu sehr bekannte Angriffsmethode derjenigen, die in unserm ganzen bisherigen Wirken nichts als „lächerliche Sentimentalität, nichts als eine Wohlthätigkeits-„Anstalt für Fliegen und Ungeziefer, Federbetten, die man jetzt „den Ochsen und Kälbern anschaffen wolle, nichts als komische „Uebertreibung, nichts als unausführbare Hirngespinste," u. dgl. zu entdecken und die wahren Zwecke des Vereines zu ignoriren sich die Miene gaben. Wir fürchteten diejenigen, die aus ähnlichen schlechten Witzen und Erdichtungen, aus leidenschaftlichen Persönlichkeiten und consequentem Beharren bei ihrem einmal gefaßten Widerwillen gegen unsere Thätigkeit, über deren uneigennützige Tendenz sie freilich in ihrem eigenen Herzen keinen Erklärungsgrund finden, ein höheres Vergnügen schöpfen, als aus der Unterstützung einer guten Sache. Wir fürchteten besonders diejenigen aus ihnen, die, durch Stellung, Umstände und Verhältnisse begünstigt, der von uns vertretenen guten Sache noch mehr als Witz und Spott hätten schaden können, und wir müssen es dem Ausspruch ihres Gewissens überlassen, ob sie sich dieser unserer Furcht vor ihnen zu rühmen oder zu schämen haben. Jetzt aber, nachdem sie (nicht wissend, daß die ad I. erwähnte Bearbeitung der öffentlichen Meinung von dem so „ungeheuer lächerlichen" Vereine gegen Thierquälerei ausging, und daß es sich dabei auch um Milderung des unglücklichen Schicksals der Pferde handelte) uns keine Hindernisse in den Weg gelegt haben und unser Zweck ad I. et II. im Wesentlichen erreicht ist, fürchten wir sie nicht mehr.

ad IV.

Jetzt verbreiten wir daher auch die gegenwärtige Schrift in 100,000 Exemplaren durch ganz Europa mit der dringenden Bitte an alle, die sie lesen:

1) ihre möglichst weitere Verbreitung in öffentlichen Blättern, besonders Intelligenz- und Lokalblättern, an Polizei- und sonstige Behörden, Stellen und Ministerien, an Magistrate, Schulen, Geistliche, Gast- und

Digitized by Google

Wirthshäuser, Thierärzte und thierärztliche Vereine, Militärbehörden, anpassend scheinende Privaten, Oekonomen u. dgl. zu veranlassen, bei allen Gelegenheiten den Genuß des Pferdfleisches und die Erlaubniß zu dessen Verkauf zu befördern, das Volk und Einzelne zu belehren, und so zur Hebung eines furchtbar schädlichen Vorurtheils mitzuwirken, eines Vorurtheils, das die Menschheit seit Jahrhunderten eines der reichsten Nahrungsmittel beraubt und das edelste und nützlichste Thier zu einem das Gefühl empörenden und jeden Gefühlvollen mit Schauder und Entsetzen erfüllenden Schicksal, Alter und Tod verurtheilt hat;

2) unsern Verein überhaupt, insbesondere auch mit **Geldbeiträgen zum Ankauf alter Pferde und zur Vertheilung des Fleisches an Arme, welcher Mühe wir uns gerne unterziehen,** zu unterstützen.

3) uns Nachricht über den Fortschritt des Pferdfleisch-Genusses an andern Orten und in andern Ländern zukommen zu lassen.

München den 14. Mai 1847.

Der Ausschuß:

1) Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Herzog zu Sachsen, Vorstand, 2) Hofrath Dr. Perner, Stellvertreter des Vorstandes, 3) Vereinskassier, herzogl. Leuchtenberg'scher Administrations-Rath Berüff, 4) Zagler, Vereins-Sekretär, 5) Graf v. Seinsheim, k. Kämmerer, Staatsrath und Finanzminister, 6) Advokat Dr. Spengl, 7) Gail, Maler, 8) v. Purkhard, Oberstlieutenant und Direktor im General-Quartiermeister-Stab, 9) Dr. Lingl, pract. Arzt, 10) Pachmair, k. Oberrechnungs-Rath, 11) Ettinger, Maunheimerkoch, 12) Graf v. Bothmer, Oberlieutenant. Ersatzmänner: 1) Klaußner, rechtsk. Magistratsrath, 2) Graf v. Rechberg-Rothenlöwen, Reichsrath, Kämmerer, Präsident des obersten Gerichtshofes, später Staatsrath *), 3) Arnold Marr, Privatier, 4) Fries, Kaufmann, 5) Dr. Handschuh, Stabsarzt, 6) v. Oettl, jetzt Bischof von Eichstädt, 7) v. Hartmann, Oberst und Commandant des Inf.-Reg. Kronprinz, 8) Graf Buttler-Clonebough, k. Kämmerer und Gutsbesitzer, 9) Kanonikus Eggert, 10) Rentbeamter v. Stobäus, 11) Kopp, Aushilfslehrer, 12) Teichlein, Conditor.

*) In der Zwischenzeit gestorben.

Anhang I.

1) Aufsatz des Dr. Perner in öffentlichen Blättern vom 7. April 1842 über die Mißhandlung der Pferde.

„Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes, nur das Herz des Gottlosen ist grausam.“ Dieses Gebot der heiligen Schrift wird gegen kein Thier mehr übertreten, als gegen das Pferd. Dieses edle, gutmüthige, dem Menschen nützlichste Thier ist wahrscheinlich das unglücklichste auf der Erde; keines wird mit einer so schauderhaften Grausamkeit, und keines so entsetzlich lange fort mißhandelt, wie das Pferd. Kaum ist es 2 oder 3 Jahre alt, so beginnen seine Qualen und enden oft nicht früher, als nach 10, 15 oder 20 Jahren mit einem gräßlichen Tode. Bei Tag und bei Nacht in der grimmigsten Kälte, wie in der unerträglichsten Hitze, von Hunger und Durst gequält, wird das Pferd nur zu oft den unglaublichsten, seine Kräfte weit übersteigenden Anstrengungen unterworfen und hiefür mit den unbarmherzigsten Mißhandlungen, mit Schlägen und Stößen, häufig sogar auf wunde und eiternde Stellen, belohnt. Kein anderes Thier bringt auch sein Leben so freudenlos zu und kein anderes wird gerade mit zunehmenden Krankheiten, Körpergebrechen, Alter und Schwäche in so furchtbar steigendem Maasstabe mißhandelt, keines so buchstäblich zu Tod geprügelt und so buchstäblich ausgehungert, wie das Pferd. Dieses Schicksal erwartet die meisten, nachdem sie einige höchstens erträgliche Jahre zugebracht, dann viele und viele Jahre hindurch ihre äußersten Kräfte für den Menschen angewandt haben. Zu Gerippen abgemagert, vor Anstrengung und Schwäche kaum mehr zu stehen fähig, oft mit Wunden bedeckt, hinkend und mit jedem Tritte von den unerträglichsten Schmerzen gefoltert, dabei von ihrem Peiniger geschimpft, gerissen, geschlagen und gestossen, so wandern die meisten ihrer letzten Bestimmung entgegen. O dächte mancher Wohlhabende an dieses schreckliche Ende, das sein treues, ihm anhängliches, ihn liebendes Pferd einst erwartet, dächte er daran, wenn er es nach Jahre langen Diensten um eine geringfügige Summe jenem furchtbaren Schicksale überliefert! Denkt ja daran, ihr Wohlhabenden, und überhaupt denkt Alle daran, in deren Gewalt es nur einigermassen liegt, das Schicksal dieser armen Thiere zu mildern! Wacht über eure Dienstboten, ihr Pferdebesitzer, duldet jene Niederträchtigkeit nicht länger und übt sie nicht selbst des er-

Digitized by Google

bärmlichen Gewinnes oder Verdienstes wegen, der aus einem so elenden Thiere noch herausgepreßt werden kann! Denkt an euer eigenes Ende, ihr Alle, die ihr kein Mitleid fühlt und vielleicht über diese Aufforderung lacht, denkt an die im Eingange erwähnte Stelle der heiligen Schrift, und hütet euch, daß euch nicht einst auf einem martervollen Kranken- und Todesbette eine innere Stimme zurufe: „Das und noch mehr haben wir an den vom Schöpfer unserer Obhut überlassenen, durch uns aber dem unbeschreiblichsten Elende überlieferten, Pferden verschuldet.“

Der Verein hat schon mehrmals altersschwache und kranke Pferde angekauft, schlachten lassen und hiedurch von ihrem Elende befreit, auch fortwährend Fischschmalz, Steinöl u. dgl. als wohlfeiles Mittel gegen Bremsen und anderes Ungeziefer empfohlen.

2) Die Fürstl. Regierung in Hechingen erließ nachstehende, wörtlich aus unsern Vereinsaufsätzen entnommene, Verordnung, die im Verordnungs- und Intelligenz-Blatte für das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen unterm 9. Dez. 1843 erschienen ist.

Die strafbare Mißhandlung der Pferde und Zugthiere betreffend.

Hieher gehören:

a) Das Ueberladen der Zugthiere, besonders der alten und schwachen;

b) das Schlagen derselben auf die Köpfe, wodurch ihnen sogar oft ein Auge ausgehauen wird, woher es kommt, daß man so häufig blinde und einäugige Pferde sieht, und wogegen im eigenen Interesse der Pferdebesitzer die, auch manchem Unglück für Menschen durch das Scheuwerden der Pferde vorbeugendem, Scheuleder allgemein eingeführt werden sollten;

c) das oft wahrhaft empörende Schlagen und Stossen auf wunde, entzündete und sogar eiternde Stellen;

d) das, oft gleichsam als Spiel und Unterhaltung betrachtete, fortwährende Hauen auf die Zugthiere, selbst wenn gar kein Grund dazu vorhanden ist, wodurch dieselben häufig ganz unnützer Weise belästiget und nebenher auch in ihrer Lenksamkeit verdorben werden;

Digitized by Google

e) die ebenfalls sehr häufige Nachlässigkeit im Beschlagen und Schärfen;

f) das Fortführen der zum Verkaufe, vom Mutterpferde weg, bestimmten Fohlen, ohne daß sie vorher gezähmt und an die Halfter gewöhnt sind, weßwegen sie dann natürlicher Weise zitternd und schweißtriefend zerren, zappeln und reißen, sich niederwerfen und theils sich selbst, theils andere, mit denen sie zusammengebunden sind, beschädigen, wogegen in manchen Gegenden die ordentlichern und besser gesinnten Bauern schon mit gutem Beispiel vorangehen und die Fohlen während der Fütterung, bei der Feldarbeit mit dem Mutterpferde u. dgl. Gelegenheiten, mit leichter Mühe an die Arbeit gewöhnen;

g) besonders auch die am allerhäufigsten vorkommende Mißhandlung der Thiere durch Mangel an Futter und Trank, die nicht nur durch unredliche Dienstboten, sondern leider auch oft durch die Eigenthümer selbst, vorzüglich an alten, kranken und werthlosen Pferden ausgeübt wird;

h) die gänzlich unterlassene Schonung der Pferde in der größten Hitze, bei großem Staube und in der größten Kälte, besonders durch pflichtvergessene Dienstboten, die oft Stunden lang im Wirthshause zechen und das Geld vertrinken, das sie dem Herrn für Futter aufrechnen;

i) das Treiben oder Schleifen eines todtkranken Pferdes oder eines Pferdes mit gebrochenem Fuße u. dgl. zu dem oft weit entfernten Abdecker;

k) die stümperhafte, oft langsame und martervolle Tödtungs-Art selbst.

Die fürstlichen Landes-Polizeistellen haben ihre untergebenen Aemter, die Gendarmen und Polizeidiener noch besonders über vorstehende Punkte zu belehren und anzuweisen.

Contraventionen sind mit 20 kr. bis 6 fl., oder mit 1 bis 3 Tage Gefängniß, oder auch nach Beschaffenheit der Umstände mit körperlicher Züchtignng zu bestrafen.

Hechingen, den 28. Nov. 1843. Fürstliche Regierung. F. d. D. von Wagenheim.

Anhang II.

Wir können es nicht unterlassen, diejenigen zu nennen, die, außer den schon weiter oben Genannten, in Beförderung des

Digitized by Google

Pferdfleisch-Genusses bisher besondern Eifer für die gute Sache entwickelt haben, es sind unsers Wissens die Herren: Landrichter van Mecheln, Assessor Krätzer und Praktikant Wilhelm Scherer in der Au, Landrichter Prantner in Hengersberg, Landgerichts-Physikus Dr. Hakl in Aichach, Oberappellationsgerichts-Rath v. Hofstetten, Kreis- und Stadtgerichts-Rath v. Hofstetten und Thierarzt Stangassinger in München, Hofkaplan Feßler in Sigmaringen, Obercontroleur, jetzt bayr. Vereinskommissair in Preußen, Diehl, Pfarrer Perner in Au, Bürgermeister Winkler in Wasserburg, Inspektor Kleediz in Kallnberg, dann die Redaktionen der Landbötin, des Landboten, Tagblattes, Volksfreundes und Eilboten in München, Nürnberger-Correspondenten, Abendzeitung und des neuen Blattes in Augsburg, preußischen Volksblattes in Jüterpok, allgemeinen Anzeigers und National-Zeitung für Deutsche, k. k. privileg. Salzburger-Zeitung, allgemeinen Wiener-Theaterzeitung, des Menschenfreundes in Dresden, des Augsburger-Anzeigeblattes, der k. priv. Berlinerzeitung, und ganz besonders auch die Herren Vorstände der auswärtigen Vereine, Graf v. Barth-Barthenheim in Linz, Canonikus Stanig in Görz, Major v. Serre in Dresden, Dr. Fischer in Freiburg, Pastor Bödeker und Sekretär Callin in Hannover, Dr. Mannl in Karlsbad ꝛc. ꝛc.

Wir drücken allen genannten und den ohne Zweifel sehr vielen uns noch unbekannten übrigen Mitarbeitern für unsern Zweck den wärmsten Dank aus und bitten die letzteren, mit uns in Correspondenz zu treten.

Anhang III.

Was die Grundsätze unsers Vereins im Allgemeinen betrifft, so ist und bleibt, wie wir in unserm letzten Jahresberichte sagten und wie es die allgemeine Zeitung wiedergab, unser Hauptprinzip, die tief begründete Ueberzeugung, daß a) Mitleid eine Hauptquelle aller Tugenden ist, und daß, ohne ihm mehr Eingang in die menschlichen Herzen zu verschaffen, alle Versuche, das Menschengeschlecht glücklicher zu machen, als Geschichte und Gegenwart es uns zeigen, stets sehr unvollkommen bleiben werden; b) daß Mitleid besonders und vor Allem in der Kindheit dem Gemüthe eingeprägt werden muß,

Digitized by Google

c) daß ohne Mitleid mit den Thieren nicht nur kein ächt und wahrhaft mitleidiges Gemüth denkbar ist, sondern daß vielmehr gerade die Thierwelt eine der beßten und zweckmäßigsten Gelegenheiten darbietet, um dem kindlichen Gemüthe das ächte Mitleid practisch (und hiemit dauernder als mit bloßen Theorien) einzupflanzen, weil über die Thiere die Kinder eine Art von Selbstständigkeit, von Macht, von eigener Wahl haben, mitleidig und schonend zu verfahren oder nicht; d) daß ein in der Kindheit von jenem wahren Mitleide durchdrungenes Gemüth, wenigstens in der Regel, auch mild und mitleidig gegen die Menschen fühlen wird, und daß man, e) um die Erziehung der Kinder auf Mitleid mit den Thieren basiren zu können, nothwendig auch den Erwachsenen keine unnöthigen und daß man nothwendig auch keine öffentlichen Grausamkeiten gegen Thiere dulden darf, weil außerdem alle Eindrücke der Erziehung und der Schule auf das kindliche Gemüth sehr leicht, ja ganz gewiß und nothwendig, wieder verwischt werden.

Aus diesem Grunde ist nichts wichtiger für unsern Verein, als die baldige Abstellung der zwei allerauffallendsten, und wir dürfen wohl sagen, die menschliche Grausamkeit am Meisten brandmarkenden Mißbräuche, nämlich der Jahre langen Mißhandlung alter und kranker Pferde, und der, wenn auch kürzeren aber intensiv desto fürchterlicheren, Tag und Nächte langen, oft 3 — 4 Tage und Nächte langen, alle Qualen der Inquisitions-Tortur, der ehemaligen abyssinischen Gewohnheit, die Ochsen lebend und brüllend zu speisen, und der spanischen Stiergefechte weit übertreffenden, Mißhandlungen des Schlachtviehes. Wir haben in ganz Bayern, mit Ausnahme des Regierungsbezirkes Oberbayern und in vielen andern Ländern das Verbot des Knebelns des Schlachtviehes, des Schlachtens der Schweine ohne vorgängigen Schlag auf den Kopf und der Anwesenheit der Schuljugend beim Schlachten, wodurch nur ihr Gemüth verhärtet und an Blut und Grausamkeit gewöhnt wird, auch schon in mehreren Regierungsbezirken das Verbot der Doppeljoche beim Zugvieh, wir haben noch vieles Andere, was hier aufzuzählen zu weitläufig wäre, namentlich was das wichtigste ist, Vieles in Beziehung auf Erziehung und Volksbildung im Allgemeinen und eine Menge von Verordnungen in vielen Ländern

Digitized by Google

durchgesetzt, gewiß genug für 4—5 Jahre in einem so schwierigen und undankbaren Fache. Jetzt ist die Reihe an Abstellung des Englisirens der Pferde, ihrer unsinnig und barbarisch übertriebenen Belastung, und wie Vorstehendes zeigt, des noch unvernünftigern Vorurtheils gegen den Genuß des Pferdfleisches. Wir bitten alle denkenden und gefühlvollen Menschen um Unterstützung. Unser Verein zählt jetzt nahe an 5000 Mitglieder aus allen Ständen, namentlich (der Zeitfolge ihres Beitrittes nach) J. J. kaiserl. und königl. Majestäten, Hoheiten und Durchlauchten: 1) Prinzessin von Sachsen-Altenburg, Herzogin zu Sachsen; 2) Kronprinz und 3) Prinz Luitpold von Bayern; 4) regierende Fürstin von Hohenzollern Hechingen; 5) Herzogin-Wittwe und 6) Herzog von Leuchtenberg; 7) regierender Fürst und 8) regierende Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen; 9) Königinnen von Bayern und 10) Sachsen; 11) Herzogin Amalie Auguste von Sachsen; 12) Königin von Preußen; 13) Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen; 14) Louise Prinzessin Friedrich von Preußen; 15) Herzog Maximilian v. Bayern und 16) die Frau Großfürstin Anna Feodorowna v. Rußland hat uns einen bedeutenden ausserordentlichen Beitrag geleistet. —

Eine Menge von katholischen und protestantischen Consistorien und sonstigen geistlichen, sowie unzählige weltliche Stellen und Behörden haben Ausschreibungen in unserm Sinne erlassen, das bischöfliche Ordinariat Speyer z. B. erließ eine solche, aus der wir hier einen Auszug geben:

Der allmächtige Schöpfer, welcher den Menschen zum Herrn über alle Werke seiner Hand auf Erden gesetzt, und die Thiere zum Dienste desselben bestimmt hat, I. Mos. 1, 26. konnte die Absicht nicht haben, daß diese Herrschaft mit grausamer Willkühr ausgeübt werde; er wollte vielmehr, daß der Mensch in milder und schonender Behandlung der Thiere als Ebenbild des gütigen Gottes sich erweise, der alle seine Geschöpfe mit Liebe umfaßt. Daher haben Sich Seine Bischöfliche Gnaden bewogen gefunden, auch Ihre Diözesangeistlichkeit an diese Berufspflicht zu erinnern, und lassen durch gegenwärtiges Ausschreiben sämmtliche Seelsorger und Pfarrvorstände des Bisthums auffordern, in ihren öffentlichen Vorträgen und katechetischen Unterweisungen und bei andern schicklichen Gelegenheiten ihre Pfarrempfohlenen über die

Digitized by Google

Sündhaftigkeit der Mißhandlung und Grausamkeit gegen die Thiere öfters eindringend zu belehren, und ihnen die Pflicht der Schonung und Milde durch religiöse Gründe an das Herz zu legen, besonders der Jugend im Schulunterrichte diese Pflicht einzuprägen und ihr frühzeitig einen lebendigen Abscheu gegen Thierquälerei einzuflößen, endlich auch die Eltern öfters zu ermahnen, ihre Kinder von allen muthwilligen Martern und Qualen der Thiere zurückzuhalten, wodurch in ihrem Herzen das Gefühl des Mitleides erstickt, und sie zur Gefühllosigkeit gegen die Menschen gewöhnt werden. Foliot, Generalvikar. Geißler, geistl. Rath.

Aehnliche Ausschreibungen erließen die Ordinariate der Erzbisthümer und Bisthümer Bamberg, München-Freising, Augsburg, Regensburg, Würzburg, das k. protestantische Oberconsistorium ꝛc. ꝛc.

Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München sprach in einer auf unsern Antrag erlassenen Entschließung vom 21. Februar 1843 aus,

„daß er bei Würdigung der Leumunds-Verhältnisse bei „Ansässigmachungs-, Verehelichungs- und Concessions-„Gesuchen auch die durch die competente Polizeibehörde con-„statirte polizeilich strafbare Thierquälerei nicht min-„der als andere Polizeiübertretungen in ange-„messener Weise berücksichtigen werde.“

Wir ersuchen alle Magistrate, denselben Grundsatz zu befolgen, und alle Mitglieder des Vereins, ihn möglichst zu verbreiten. Auch macht man darauf aufmerksam, daß es jedem Bewerber um eine Concession freisteht, in dem zur Vorbringung der Einwendungen gegen seine Mitbewerber ertheilten Termine auch die eines durch Grausamkeit gegen Thiere getrübten Leumunds geltend zu machen.

Anhang IV.

Mißhandlung des Schlachtviehes, namentlich durch Knebeln auf dem Transporte.

1) Allerhöchste Entschließung,
das Verbot des Knebelns enthaltend.

Der Münchner-Verein gegen Thierquälerei erhielt eine offizielle Notiz vom 28. v. M. des Inhalts: „Die durch

Digitized by Google

„den Verein gewonnenen Erfahrungen hätten die Behauptung, „es sei unausführbar, die Kälber ungebunden zu „transportiren, so glänzend widerlegt, daß Se. Maje„stät allerhöchstes Ministerium des Innern es sich zur Pflicht „gerechnet habe, die nachfolgende Entschließung an sämmtliche „Regierungen dießseits des Rheins zu erlassen und sie auch der „Regierung der Pfalz mitzutheilen, um nach der dort geltenden „besondern Gesetzgebung die entsprechenden Lokalverfügungen zu „gleichem Zwecke hervorzurufen."

Ministerium des Innern.

Bereits durch Entschließung vom 16. Juni 1839 wurde die k. Regierung, Kammer des Innern, angewiesen, durch angemessene, den Lokalverhältnissen entsprechende Anordnungen, die besonders in Behandlung des Schlachtviehes angewöhnten zum Theil veralteten Mißbräuche abzustellen.

In letzterer Beziehung nimmt namentlich die empörende Quälerei eine ernstliche Einschreitung der Polizeiverwaltung in Anspruch, welche bei dem Transporte des Schlachtviehes, namentlich der Kälber und Lämmer wahrzunehmen ist, indem diese Thiere an den Füßen fest zusammengeschnürt, die Köpfe über die Wagenräder herunterhängend, der Sonnenhitze und dem Ungeziefer preisgegeben, oft die längsten Strecken zurücklegen oder in dieser Lage auf den Wägen liegen bleiben und gleichzeitig jeder Labung durch Futter und Trank entbehren müssen.

In dieser Beziehung bestehen schon längst anderwärts ganz zweckmäßige Anordnungen, wodurch die erwähnte Quälerei abgestellt wird. Es dürfen dort die Schlachtthiere, als Kälber, Schweine, Lämmer u. s. w. nur auf großen Wägen transportirt werden. Auf diese Wagen sind die Schlachtthiere zu 20 und 30, ohne gebunden zu sein, hineingestellt. Um das Herabfallen der Thiere vom Wagen während des Transportirens zur Nachtzeit zu verhüten, wird mitten durch den Wagen ein Hauptseil gezogen, woran jedes Thier besonders befestiget ist.*) Der Transport darf während des Hochsommers

*) Bei der Beschaffenheit der vom Verein vorgeschlagenen, nunmehr schon unzähligemal angewandten, Wägen mit Seitenwänden von Brettern oder Latten, — im Sommer besser von Latten — ist das Herabfallen unmöglich und das Seil unnöthig. Das lithographirte Muster eines solchen Wagens ist beim Hofrath Perner unentgeldlich zu haben.

Digitized by Google

nur in der Frühe und des Abends, wohl aber auch zur Nachtzeit geschehen.

Der Vollzug dieser Anordnungen bewährt bereits die Möglichkeit des Transportes ungebundener Thiere. Hiezu treten die vielen Versuche, welche der Münchner Verein gegen Thierquälerei deßfalls angestellt hat, und welche auf das Entschiedenste erwiesen haben, daß der Transport ungebundener Kälber unbedingt ausführbar ist, daß alle hiegegen erhobene Bedenklichkeiten durchaus ungegründet sind, und daß die hiezu nothwendige Abänderung der bisher gebräuchlichen Transportwägen mit dem geringen Aufwande von 6—12 Gulden hergestellt werden kann, somit auch eine bedenkliche Vertheuerung der Transportkosten geradezu ausgeschlossen ist.

Nicht genug aber, daß durch die bisherige Behandlung des Transportes der erwähnten Schlachtthiere die Schmerzen derselben unnöthig erhöht werden und hierin eine Quälerei besteht, zu deren Abstellung die Polizeiverwaltung nach Maasgabe der in der Entschließung vom 16. Juni 1839 erwähnten Verordnungsbestimmungen verpflichtet ist, so wird diese Pflicht auch noch durch die sanitätspolizeiliche Rücksicht verstärkt, daß durch das Fesseln der Füße des Schlacht-Viehes die Cirkulation des Blutes in den Thieren unterdrückt, hiedurch aber nach vorliegendem Gutachten von Thierärzten, im Zusammenhalte mit dem Einflusse der Witterung, dem das gebundene Thier unter Entziehung aller Nahrung schutzlos ausgesetzt ist, eine Erkrankung der Thiere hervorgerufen wird, die auf den Zustand des Fleisches, und insbesondere auf jenen der Füße und der innern Theile, wie der Leber und des Brüßes, höchst nachtheilig einwirkt. Die polizeiliche Beaufsichtigung der Lebensmittel gebietet sonach ebenfalls, einen Transport des Schlachtviehes zu verbieten, welcher verhindert, daß die Thiere in voller Gesundheit an ihrem Bestimmungsorte anlangen.

Daß das Binden des Schlachtviehes in einzelnen Fällen, wo nämlich ein Landmann oft nur gelegentlich ein Stück mit andern Gegenständen zur Stadt bringt, wohl nachgesehen werden muß, kann keinen Grund abgeben, diese quälende Be-

Digitized by Google

handlung allen Transportanten und Viehändlern zu gestatten, welche den Handel mit Schlachtthieren in's Große treiben.

Aus diesen Gründen wird die k. Regierung, Kammer des Innern, aus Anlaß eines Antrages des Münchner-Vereines gegen Thierquälerei aufgefodert, unverzüglich wegen der Abstellung des fraglichen Mißbrauches die geeigneten polizeilichen Verfügungen zu treffen, und, wie geschehen, binnen vier Wochen anher zur Anzeige zu bringen.

München, den 28. April 1843.

Aus
Seiner Königlichen Majestät Allerhöchstem Befehl.

2) Schreiben des kais. kön. österreichischen Landgerichtes Dornbirn in Vorarlberg vom 28. Jänner 1844 an unsern Verein:*)

Löblicher Verein gegen Thierquälerei!

Wie das Landgericht aus dem Jahresberichte des löbl. Vereins vom 11. Jänner 1843 ersehen hat, so ist demselben die Verordnung des Landesguberniums für Tirol und **Vorarlberg** vom 3. Juni 1842, womit das Transportiren der Kälber im gebundenen oder geknebelten Zustande auf Wägen oder Schlitten unter polizeilicher Strafe verboten und dagegen vorgeschrieben wurde, daß an die Stelle dieser sanitäts- und polizeiwidrigen Verladungen Kälber-Wägen ꝛc. zu treten haben, welche am Saume so eingezäunt werden müssen, daß die Kälber in dem Mittelraume ohne Gefahr durch Herausfallen oder Heraushüpfen sich zu beschädigen, stehen oder liegen können, und welche Transportwägen überdies mit einer Decke oder Plache versehen sein müssen, um das auf demselben befindliche Vieh gegen große Hitze, Regengüsse oder erfrörendes Schneegestöber zu schützen, vollständig bekannt.

*) Ebenso schreibt uns das kaiserl. königl. Landgericht Bezau im Bregenzerwalde, auch einem der höchsten Gebirgsländer von Europa, daß das Verbot vom 3. Juni 1842 gemäß den angestellten Nachforschungen wirklich beobachtet und — seit beinahe 2 Jahren — keine einzige Uebertretung dem Landgerichte bekannt geworden sei. Dagegen zeigte uns kürzlich ein Kälberhändler an, daß er schon 220 Kälber ungebunden nach München geliefert, mehrere Andere aber ihm zugeredet haben, „er solle einige todte unter die lebendigen hineinlegen, so nach München fahren und sagen, sie seien auf „dem Wege krepirt, um so zu beweisen, daß das freie Stehen und Liegen nicht gut thue. Er habe sich aber hierauf nicht eingelassen, weil „er hinlänglich überzeugt, daß es recht gut thue, sich selbst darüber freue."

Digitized by Google

Mit dem angeführten hohen Gubernial-Dekrete wurde den gesammten Obrigkeiten und den untergeordneten Polizei-Behörden nicht nur die strengste Ueberwachung und die Handhabung dieser sanitätspolizeilichen Anordnung, sondern überhaupt die polizeiliche Bestrafung jeder andern Gattung Thierquälerei zur strengsten Pflicht gemacht. Der Vollzug der ersten, den Schutz der Kälber auf ihrem Transporte und die damit verbundene Abstellung einer der am meisten in die Augen fallenden Thierquälereien bezweckenden, Anordnung **hat in Vorarlberg durchaus keinen Anstand gefunden** und es war sehr angenehm zu bemerken, daß, als die ersten nach der vorgeschriebenen Form eingerichteten, wenn auch noch keineswegs vollkommen gebauten, Kälbertransportwägen mit den kleinern und größern sichtbar behaglich auf denselben befindlichen Parthieen Kälber zum Vorscheine kamen, dieselben und die diese schonlichere Behandlung der Kälber auf ihrem Transporte veranlassende polizeiliche Verfügung **sogleich den allgemeinen Beifall fanden,** so, daß die dabei betheiligten Metzger oder Kälberhändler Vorarlbergs, (wenn Bequemlichkeit oder Eigennutz sie dazu auch noch sollte aufgefordert haben) **sich nicht einmal getrauten, dagegen Einwendungen zu machen,** was leider in Tyrol der Fall nicht war.

Ebenso überzeugte man sich in Bälde, daß **alle Einstreuungen,** welche gegen diese humane Art der Behandlung der Kälber auf ihrem Transporte zum Tödten, (denn bei dem Transporte derselben zu einem andern Zwecke ist es aus unverkennbaren Gesundheitsrücksichten auch schon früher gewiß keinem Landwirthe eingefallen, seine Kälber binden und so geknebelt nach Art der Metzger auf die früher geübte barbarische Weise auf gewöhnliche Fuhrwägen hingeworfen, an den Ort ihrer Bestimmung abführen zu lassen,) ausnahmsweise von verwilderten Metzgern oder Kälberhändlern angebracht werden wollten, **durchaus grundlos seien,** wie dieses auch aus dem von dem löbl. Vereine diesem Landgerichte mitgetheilten, die Einwendungen der Metzger von Innsbruck gegen den Kälbertransport im ungebundenen Zustande widerlegenden, Anhang zum Jahresberichte vom 11. Jänner 1843 zur Genüge hervorgeht.

In Rücksicht dessen wurde bisher in Vorarlberg **durchaus keine Modifikation** der obgedachten hohen Gubernial-Verordnung in Betreff der vorgeschriebenen Art des Transportes der

Kälber im ungebundenen Zustande auf **leicht zweckmäßig herzustellenden Wägen** für nothwendig erachtet, und dieserwegen bisher hierüber **auch nichts Weiteres verfügt.**

Wenn auch die Konstruktion oder die Einrichtung der in dieser Gegend bisher zur Verführung der Kälber im ungebundenen Zustande verwendeten Wägen noch manche Verbesserung möglich läßt, so ist es doch nicht zu verkennen, daß dieselben größtentheils aus eigenem guten Willen der Kälberlieferanten nach und nach mit Rücksicht auf die besondern örtlichen Verhältnisse im Allgemeinen nun so gut eingerichtet sind, daß dieselben dem vorgesetzten Zwecke in der Hauptsache entsprechen.

Zur Beförderung jedes Guten bereit, besteht mit ausgezeichneter Hochachtung

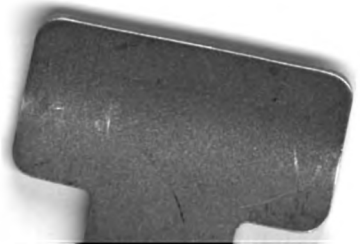
Das kaiserl. königl. öster. Landgericht Dornbirn im Vorarlberg-Kreise am 28. Jänner 1844.

Ratz, Landrichter."

3) Schlachtvieh-Transport in Italien.

Nach einem Schreiben des Guberniums des lombardisch-venetianischen Königreiches in Mailand vom 5. Jänner 1847 dürfen Kälber und andere Schlachtthiere gemäß Verordnung vom 19. Mai 1843 schon seit dem 1. August 1843 nicht anders, als ungebunden auf Wägen, transportirt werden, so wie es der Münchner-Verein gegen Thierquälerei vorschlug, wie Se. Majestät der König von Bayern es am 28. April 1843 anbefahl und wie es in Bayern mit Ausnahme von Oberbayern und in vielen andern Ländern auch wirklich geschieht. Das Gubernium Mailand schreibt dem Münchner-Verein, daß das Verbot des Knebelns, „als einer unnützen für „die Gesundheit der Thiere und der ihr Fleisch Genießenden schäd„lichen Grausamkeit (**inutile sevizia, anche danno alla salute degli animali stessi, percio le carni nocive a chi ne faccia uso etc.**) schon seit dem 1. Aug. 1843 im ganzen Gubernium „allgemein vollzogen wird, (**generalmente esseguito in tutto il territorio governativo,**) und daß man gegen Contraventionsfälle Geldstrafe oder Gefängniß von einem Tage bis zu einer „Woche anwendet." Also schon 3 Wochen nach dem Datum der allerhöchsten Anordnung Sr. Majestät des Königs von Bayern wurde diese Anordnung in Italien nachgeahmt und ohne Anstand durchgeführt; so geschah es auch in andern Ländern, und in nicht sehr ferner Zeit wird das, was von München ausging, in ganz Europa die Norm bilden.

Bayerische Staatsbibliothek



Digitized by Google

Digitized by Google